PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:
Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.
Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).
Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.
Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

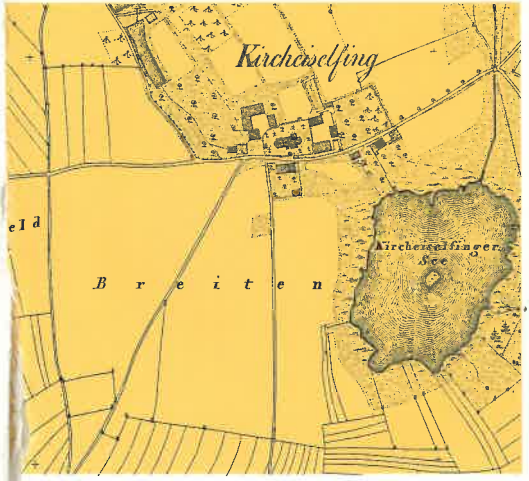
Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:
Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.
Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.
Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.
Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:
Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: matthias.haupt(@)wasserburg.de.

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMAT AM INN 6

HEIMAT AM INN 6

Land um Wasserburg - Natur und gestaltete Landschaft



DIE BÜCHERSTUBE

Land um Wasserburg - Natur und gestaltete Landschaft

HEIMAT AM INN 6

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

Jahrbuch 1985

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e. V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung

ISBN 3-922310-15-X
1985
Verlag DIE BÜCHERSTUBE H. Leonhardt, 8090 Wasserburg a. Inn

Herstellung: Ritzerdruck Marketing Ges.m.b.H. & Co. KG, A-6370 Kitzbühel
St.-Johanner-Straße 83

Bindearbeiten: Heinz Schwab, A-6020 Innsbruck, Josef-Wilberger-Straße 48
Umschlaggestaltung: Hugo Bayer

Wir danken
für die besondere Förderung dieser Ausgabe
Herrn Josef Bauer,
Herrn Hans Philipp,
der Kreis- und Stadtsparkasse Wasserburg am Inn,
dem Landkartenverlag Josef Kronast, Rosenheim,
sowie allen anderen Spendern.

Ebenso sei den Autoren für die unentgeltliche Überlassung von Manuskripten und Fotos herzlich gedankt und denen, die durch ihren Einsatz die Drucklegung überhaupt ermöglichten.

Die hier enthaltenen Beiträge dürfen nur mit Genehmigung der Verfasser nachgedruckt werden.
Für den Inhalt der Beiträge sind ausschließlich die einzelnen Autoren verantwortlich.

Anschriften der Mitarbeiter dieses Buches:
Dr. Otto Bauer, Pfeffingerweg 19, 8090 Wasserburg am Inn
Dr. Reinhard Bauer, Leonrodstraße 57, 8000 München 19
Georg Herzog, Pilartzstraße 12, 8091 Eiselfing
Hermann Huber, Tannenstraße 6, 8091 Edling
Wolfgang Klautzsch, Erlenweg 9, 8201 Amerang
Dr. Joachim Mangelsdorf, Lazarettstraße 67, München 19
Jörg Prantl, Pfeffingerweg 17, 8090 Wasserburg am Inn
Dr. Michael Proske, Hochriesstraße 5, 8090 Wasserburg am Inn
Ferdinand Steffan M.A., Thalham 10, 8091 Eiselfing

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Jörg Prantl Beiträge zur Verbreitung der Lurche und Kriechtiere im Raum Wasserburg	9
Georg Herzog Wälder der Innleiten	29
Michael Proske Die Vogelwelt am Innstausee Wasserburg — Durchzügler und Wintergäste	41
Hermann Huber Ein Almvorkommen bei Fuchsthal, Gemeinde Pfaffing	59
Joachim Mangelsdorf Zur Hydrogeologie eines Mäanders — Vorarbeiten zur Hochwasserfreilegung der Stadt Wasserburg	69
Wolfgang Klautzsch Die Mittelmoräne zwischen den ehemaligen Inn- und Chiemseegletschern. Glazialmorphologische Wanderung von Amerang nach Gramelberg	97
Otto Bauer Die Landwirtschaft im Wandel der Zeiten	113
Reinhard Bauer Flurnamenforschung im ehemaligen Landkreis Wasserburg am Inn	153
Ferdinand Steffan Vom heidnischen Opferstein zum Naturdenkmal — zur Interpretationsgeschichte eines Findlingsblockes	161
Ferdinand Steffan Sühnekreuze. Ein Beitrag zur Steinkreuzforschung im Landkreis Rosenheim	179

Register

Begriffe und Sachen 209

Orte 217

Personen 221

Pflanzen 222

Tiere (ohne Vögel) 225

Vögel 227

In memoriam

Theo Feulner

Studiendirektor i. R.

* 15. 11. 1931 + 3. 3. 1984

Schriftleiter der „Heimat am Inn"

Otto Bauer

Die Landwirtschaft im Wandel der Zeiten

Eine Betrachtung über die Landwirtschaft im ehemaligen Landkreis Wasserburg

Die Gesamtentwicklung bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts

Am 4. Juni 1848 erhielten die bayerischen Bauern durch gesetzliche Regelung den Boden, den sie seit Generationen mit viel Schweiß bearbeitet hatten, als ihr Eigentum. Damals mit überschäumender Begeisterung bejubelt, ist dieses bedeutende soziale Ereignis als „Bauernbefreiung" in die Geschichte eingegangen. Sie war der letzte gewichtige Schritt auf dem Weg in die Freiheit, die seit der frühen Landnahme Stück für Stück verlorengegangen war.

Die Grundherrschaft, schon in der Karolingerzeit bekannt, breitete sich im Mittelalter immer weiter aus. Der König, geistliche und weltliche Herren konnten ihren Grundbesitz laufend vergrößern und übergaben ihn den Bauern zur Bewirtschaftung. Die Grenze zwischen freiwilliger Abgabe und Zwang ist kaum zu ziehen. Es ist bekannt, daß freie Bauern ihr Land einem Herrn übertrugen, es sofort wieder als Lehen zurückbekamen und dafür in den Kreis der Schutzberechtigten aufgenommen wurden. Gebietsweise war der Herr nicht nur Schutzherr gegen Gewalt und Krieg, sondern er half auch in Hungerjahren, indem er Brotgetreide und Saatgut beschaffte; er sorgte für die gerechte Verteilung gemeinsamer Arbeiten wie Wegebau, Entwässerung u.ä.[1]). Mehrere Chronisten berichteten von einem guten Verhältnis zwischen Grundadel und Bauernschaft in Ober- und Niederbaiern. Nur eine geringe Anzahl bairischer Bauern war bereit, sich an den Aufständen in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts zu beteiligen. Rechtlosigkeit, harte Fron und hohe Abgaben, aber auch Einengung im Lebensraum[2]) hatten in anderen Gebieten, z.B. in Franken, zu Aufständen geführt, die von den jeweiligen Grundherren blutig niedergeschlagen wurden.

Die Grundherrschaft blieb für das bäuerliche Leben bestimmend. Das Recht am Boden spaltete sich: Der Grundherr war Obereigentümer, der Bauer Untereigentümer mit einem gewissen Recht am Hof mit seinen Fluren[3]). Im wesentlichen unterscheidet man vier Besitztitel:

Erbrecht — das Gut blieb immer in der Familie des Bauern;
Leibrecht — dem Bauern war der Hof auf Lebenszeit zugeschrieben;
Neustift — die Übertragung galt für die Lebenszeit des Grundherrn;
Freistift oder Herrengnad — der Bauer konnte jederzeit „abgemeiert" werden.

In der Praxis kamen alle Besitztitel dem Erbrecht gleich[4]).

Die Grundherrschaft im Wasserburger Land

Archive und Chroniken überliefern uns Spuren der Geschichte der Grundherrschaft und deren Aufhebung in unserer näheren Heimat. Im alten Wasserburger Kreisgebiet gab es sowohl kirchliche als auch weltliche Grundherrschaften: Zahlreiche Klöster (z.B. Attel, Rott, Gars, Au, Ebersberg, St. Emmeram in Regensburg), Kirchen (Eiselfing), selbst das Hochstift Freising (Burgrain, Isen), im weltlichen Bereich Grafen (Haag, Kling, Wasserburg), traten neben dem Landesherren und kleineren Herren als Grundherren auf.

Einige Auszüge aus verschiedenen Chroniken sollen einen Einblick vermitteln.

Aus der Geschichte von Haag:

„... die Knechte aber waren das mühselige Volk der Bauern, ... beschwert und beladen mit Fronden und Scharwerken, Zehnten und Zinsen, Gülten und Steuern ...

Aus ihrer Arbeit floß der Reichtum auch in die gräfliche Kasse der Fraunberger von Haag, festigte und steigerte ihr Ansehen und ihre Macht und vermehrte ihren Besitz"[5]).

Besonders gebefreudig war Jörg Fraunberger, gesessen auf Hohenburg. Wie sein Vater Christian war er ein besonderer Gönner des Klosters Gars. So löste er mit seinem Vetter Hans IV. die ehedem versetzten Güter des Isengau zu Gunsten von Gars ein und vermachte ihm andere Güter. Sein vornehmstes Werk war die Gründung des Eremiten-Augustinerklosters „Rambsau" um 1414. Zugleich schenkte er ihm drei Höfe und mehrere Güter in Kirchdorf, Limburg, Freimöhring, Zell, Rechtmöring u.a. Einige Anwesen beim Bergkopf in Haag wurden dem Kloster abgabepflichtig[6]).

„Schon kurz nachdem die Grafschaft Haag zu Bayern gekommen war, rebellierten die Bauern des Gebietes Albaching, aber gegen des Herzogs Macht konnten sie nicht aufkommen.

30 Jahre später versuchten es die Bauern des Bezirkes Kirchdorf, ihre wirtschaftlichen Ketten zu lockern."

Am 2. Januar 1596 versammelten sich zu nächtlicher Stunde an die 1500 Mann oberhalb des Kirchdorfer Pfarrhauses, um eine Bittschrift zu verfassen. Bei einer weiteren Zusammenkunft am 5. Januar ließen sie sich von einem als Aufpasser geschickten Gerichtsbeamten provozieren, verprügelten ihn und ließen dem Landrichter ausrichten, „er sei ein herrisch Gesinnter und Bauernschinder". Der Aufstand brachte keinen Erfolg, sondern große Unannehmlichkeiten[7]).

Aus derselben Quelle geht hervor, daß der Reichhof in Allmannsau schon im 16. Jahrhundert Lehenshof der Herrschaft Hohenburg war[8]).

Aus der Kirchdorfer Chronik

In Büchern der Grafschaft Haag (16. Jahrhundert) sind 617 Anwesen der Pfarrei Kirchdorf verzeichnet, von denen 590 dem Pfarrer von Kirchdorf den Zehnt lieferten. „Von seinen Widenunterthanen (der Pfarrer war von 34 Anwesen Obereigentümer) bezog er 200 Krebse, 684 Eier, 43 Hühner, 4 Hendl", außerdem ein Geldstift von 60 fl. 46 kr.[9]).

Aufschlußreich ist die Geschichte von Au:

Im 12. Jahrhundert schon gab Propst Lothar von Au den Edlen von Berg u. a. Geren (Gaisberg) mitsamt den Zehnten von Biburg und Freudenberg (Frimberg). Der Zehnte sollte nach dem Aussterben der Häuser wieder dem Kloster zufallen[10]).

Propst Christian Sperrer trat zu Anfang des 16. Jahrhunderts dem Pflegerichter von Treubach in Kraiburg u. a. die Zehnten in der Pfarrei Grünthal ab[11]).

Wenn die Grundholden trotz wiederholter Mahnung den Zins nicht bezahlten, konnten mit Hilfe des Landgerichts Schritte zur Eintreibung unternommen werden. „Doch war das Kloster Au ziemlich nachsichtig", bei Mißernten oder Brandunglück wurde überhaupt Nachlaß gewährt[12]).

Zahlreiche Pfarreien waren dem Kloster Au zehntpflichtig: Au, Reichertsheim, Mittergars und mehrere aus der Umgebung von Mühldorf. Auch die Herren von Loibersdorf waren Untertanen des Klosters. 330 Bauern mußten ein jährliches Geldstift, 102 Scharwerkfuhren und 237 Scharwerktage leisten[13]).

Im Bayer. Hauptstaatsarchiv und im Heimathaus Wasserburg gibt es mehrere Hinweise auf die Verhältnisse in verschiedenen Orten zur Zeit der Grundherrschaft:

Das bayerische Landrecht von 1756 erklärt noch die Leibeigenen verkäuflich „wie alles andere Eigentum, doch wurden nicht so eigentlich die Eigenleute als die an ihnen hängenden Abgaben- und Arbeitspflichten verkauft". Hinsichtlich der Geburt bestimmte das neue Landrecht mildernd, daß bei leibeigenem Vater, aber freier Mutter sämtliche Kinder frei sein sollten. Bei unfreier Mutter sind

auch die Kinder unfrei. „Sind die Eltern verschiedenen Herren leibeigen, so folgen die Söhne der Mutter, die Töchter dem Vater..."[14])

„Verheiratete kurfürstliche Leibeigene hatten um diese Zeit (18. Jahrhundert) 5 schwarze oder 6 weiße Pfennige als Leibzins zu zahlen, für den Sterbefall 2 Kreuzer, welche Gebührnisse in unserer Gegend bei den Kastenämtern Wasserburg und Klingberg zu erlegen waren. Die Loskaufsumme von der kurfürstlichen Leibeigenschaft wurde durch Verordnung vom 3. 9. 1763 auf 10 von Hundert des „Gutsvorteils" festgesetzt.

Diesen Hundertsatz erlegt u. a. Bartlme Voit auf dem Walcher-Gut an der Achen, Klinger Gerichts, erst kurz verheiratet, für seine Entlassung aus der kurfürstlichen Leibeigenschaft, obwohl ihm eröffnet worden war, daß eventuell Kinder nach dem Stand der freigeborenen Mutter fielen. Entgegen dem kleinen Leibzins und der zu dieser Zeit geringen Wirksamkeit der Leibeigenschaft war die Loskaufsumme mit 40 fl. beträchtlich."[15])

„Das Pfarrgotteshaus Wasserburg tritt im Anlagebuch des Pflegegerichts Kling von 1760 als Obereigentümer des damals zur Hofmark Griesstätt gehörigen Einödhofes Geiereck auf. Als Besitzer wird genannt Wolf Geyeregger."[16])

„Auf der Flucht vor den Schweden begab sich Abt Johannes Noblaß des Regensburger Stiftes St. Emmeran 1635 nach der seinem Kloster eigenen Hofmark Vogtareuth."[17])

„Wenn auch die Klosterbauern von Vogtareuth weit weniger als das durch den Codex Bavariae von 1756 bestimmte landes- und gesetzmäßige Scharwerk auszuführen hatten, waren sie doch wütend, daß sie in drei Scharwerken jährlich 128 Holzfuhren für den Propst zu machen hatten, weil dieser winters fünf Öfen heizte. Am 16. September 1793 geschah der Erbitterung Abhilfe durch Umwandlung der verhaßten Hand- und Spannfronen in Scharwerksgeld. Bestehen blieben als Scharwerkspflicht die Achsfahrten des Vogtgetreides nach Wasserburg und des Herrschaftsgetreides zur Aufschütt an den Inn sowie Herbeischaffung des zum Schloßbau nötigen Materials."[18])

Um 1760 gehörten von 100 Höfen über die Hälfte der Kirche und den Klöstern, ein knappes Viertel dem Adel, nahezu der gesamte Rest den Landesherren; nur vier oder fünf waren freies Eigen[19]). Der kirchlich-klösterlichen Grundherrschaft wird bescheinigt, daß sie großzügig und sozialpolitisch orientiert war[20]).

Die Ablösung der Grundherrschaft

Ende des 18. Jahrhunderts kam die Politik gegenüber den Bauern im positiven Sinn in Bewegung. In Frankreich wurden 1789 im Zuge der Revolution alle feudalen Lasten in Ablösungen umgewandelt und 1793 ganz abgeschafft. In Deutschland mit seinen vielen Einzelstaaten war ein solch radikaler Schritt nicht möglich. Überwiegend in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Belastungen aufgehoben oder durch einmalige Zahlungen oder Renten abgelöst. Kurfürst Karl Theodor von Bayern erleichterte schon 1779 die persönlichen Verhältnisse der abhängigen Bauern auf den Staatsgütern. 1803 wurden die Abhängigen der säkularisierten Klöster frei, 1808 hob König Max I. Joseph die Leibeigenschaft durch Gesetz auf, begrenzte die Frondienste und löste Grundrenten ab. Erst 1848 gingen Grund und Boden als freies Eigentum an die Bauern über: Renten und Dienste wurden entschädigungslos aufgehoben.

Schon 1793 hatte Kurfürst Karl Theodor ein Gesetz erlassen, nach dem alle auf Brachland gebauten Früchte und Futterkräuter zehntfrei blieben. Andere Lasten, die z. B. aus alter Grundherrschaft hervorgegangen waren, wurden durch langfristige Rentenzahlungen abgeglichen[21]). Die Bauernbefreiung endete mit einem riesigen Berg von Schulden, deren Tilgung sich bis ins 20. Jahrhundert hinzog und manchem landwirtschaftlichen Betrieb zum Verhängnis wurde.

Nachdem 1848 das Ablösungsgesetz erlassen war, wurden die Ablösungssummen berechnet:

„Handlohns-Fixations-Urkunde"

„Nach den Bestimmungen des Grundentlastungs-Gesetzes vom 4. Juni 1848 ist durch den unterm 17. März 1853 vom Königlichen Landgerichte und Rentamte Wasserburg genehmigten Vertrag zwischen Herrn von Ziegler, Gutsbesitzer von Schonstädt und Stephanskirchen und Martin Linner, Rauschhuber von Rauschwaltlham das ganze Handlohn von dem bisher zur Hofmark Stephanskirchen leibrechtbaren Rauschhuber Anwesen auf 480 Gulden sohin das Aequivalent für das Obereigenthum auf 960 Gulden festgestellt worden, wovon bei der nächsten Besitzveränderung ein ganzes Handlohn mit 480 Gulden zu entrichten und der Rest von 480 Gulden, wenn nicht angleich ganz abgelöst wird, von da an jährlich mit 4 Procent zu verzinsen ist.

Mit dieser Feststellung erlischt das Obereigenthum der bisherigen Grundherrschaft für ewige Zeiten und das Eigentum consolidirt sich in der Person des bisherigen Grundholden, welcher die der bisherigen Dominikalsteuer entsprechende Grundsteuer fortan zu entrichten hat.

Zu dessen Bestätigung ist gegenwärtige Urkunde ausgefertigt.

Wasserburg, den 6. December 1853

Königliches Landgericht Wasserburg"

(Bayerisches Haupt-Staatsarchiv)

In der Regel konnten die Bauern die Ablösungssumme nicht aufbringen. Für das geschuldete Kapital wurde dann ein Zins berechnet, den sie über 43 Jahre hinweg leisten mußten.

Muster einer Zinsberechnung:

„Verzeichnis der zur Pfarrpfründe Evenhausen gehörigen zehentrechtlichen Renten aus dem Gemeindebezirk Schonstaett umgewandelt nach dem Gesetze vom 4. Juni 1848 in neuem ablösbaren Bodenzins.

Name des Zehentholden	bisherige fixierte Grundabgaben Größe i. Geld	Ablösungs-Kapital zum 18-fachen Betrag	4% Zinsen dieses Kapitals	Erklärung des Pflichtigen
.....	.....	.....	.....	.....

"

(Bayerisches Haupt-Staatsarchiv)

Die Entwicklung der Landwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert

Das Zeitalter der Bauernbefreiung brachte große Errungenschaften und neue Erkenntnisse in der Landwirtschaftslehre, in Ackerbau und Viehzucht. Der Übergang von der alten Dreifelderwirtschaft (Winterung - Sommerung - Brache) zur verbesserten Dreifelderwirtschaft ermöglichte auf dem bisherigen Brachfeld den Anbau der „Wunderpflanze" Klee, von Hackfrüchten und Hülsenfrüchten. Mehr Futterbau erlaubte, mehr Vieh zu halten, mehr Vieh be-

deutete mehr Stallmist und damit erfolgreicheren Getreidebau. Aufgrund der Erkenntnisse von Justus von Liebig konnte mineralischer Dünger eingesetzt werden. Er bewirkte eine hohe Ertragssteigerung bei Getreide.

Waren bisher zu jeglicher Vermehrung der Produktion der Einsatz von mehr Boden oder mehr Arbeit nötig, beide zwar vergleichsweise billig, aber auch nur wenig wirksam, so verlagerte sich der Schwerpunkt allmählich zum Produktionsfaktor Kapital. Er wurde der Landwirtschaft in der einsetzenden Industrialisierung in vermehrtem Maße zur Verfügung gestellt. Die Industrialisierung brachte zunächst für die Landwirtschaft große Nachteile. Viele Menschen wanderten vom Land in die Stadt. Landwirtschaftliche Arbeitskräfte wurden knapper, die Löhne stiegen an. Mit dem Wachstum der Städte, der raschen Zunahme der Bevölkerung insgesamt (in Deutschland von 23 Millionen im Jahre 1800 auf 56 Millionen im Jahre 1900) und dem Aufblühen der Industrie wuchs auch die Nachfrage nach Lebensmitteln.

Den Gesetzen des Marktes folgend, führte die größere Nachfrage zu höheren Preisen. Gerade rechtzeitig war die deutsche Landwirtschaft durch die neuen Erkenntnisse imstande, der steigenden Nachfrage mit besserer Bewirtschaftung ihrer Höfe zu begegnen. Freilich, lange Zeit blieb ein Fehlbedarf. Er mußte durch Einfuhren, oft im Austausch mit Industrieerzeugnissen, gedeckt werden.

In der vorindustriellen Phase überwog der Gesindebetrieb, der arbeitsintensiv mit wenigen Maschinen wirtschaftete. Der Bauer kaufte nur wenig Produktionsmittel und hatte seinen Betrieb vielseitig organisiert, um Arbeit und Risiko auszugleichen und die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten. Im Mittelpunkt allen Wirtschaftens stand die Selbstversorgung; die Verflechtung mit der übrigen Wirtschaft war demnach gering. Die Erträge und Leistungen waren bescheiden. In dieser Zeit waren ca. 80 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig.

In der industriellen Phase wurden Arbeitskräfte allmählich durch Maschinen ersetzt und industriell hergestellte Produktionsmittel vermehrt eingesetzt. Die Produktionstechnik verbesserte sich, Erträge und Leistungen stiegen, die Verflechtung mit der übrigen Wirtschaft nahm zu. Sehr kritisch war die Frage des Außenhandels. Industriegüter mußten auch in Länder exportiert werden, die dafür nur mit landwirtschaftlichen Produkten zahlen konnten. Die Bedeutung der Eigenerzeugung von Lebensmitteln in der Gesamtwirtschaft nahm laufend ab.

Landwirtschaft und Markt

Chroniken lassen den Schluß zu, daß es in größeren Orten des Wasserburger Gebietes bzw. des späteren Bezirksamtes schon frühzeitig Märkte gegeben hat. Im Isener Marktboten vom März 1984 wird vermutet, daß schon im 11. Jahrhundert Handwerker und Geschäftsleute marktähnlichen Handel betrieben haben. Im Jahre 1434 gewährte Kaiser Sigismund auf Fürsprache des Freisinger Bischofs Nikodemus, Besitzer der Herrschaft Burgrain, in der der Markt Isen lag, diesem die ersten Marktrechte. 1541 waren die Isener bestrebt, die Marktrechte vom Kaiser bestätigt zu bekommen. Vom 14. Juni 1548 datiert eine in Augsburg abgefaßte Urkunde, in der Kaiser Karl V. die Marktrechte erneuert.

Graf Ladislaus von Haag ordnete 1551 an, daß seine Untertanen ihre Waren zuerst zu den Märkten in Haag zu bringen hätten und nur den unverkäuflichen Rest außerhalb der Grafschaft verhandeln dürften. Den Wasserburgern verbot er den Hausierhandel in seiner Grafschaft, angeblich wegen wucherischer Preise.

Der bairische Herzog Albrecht V. forderte daraufhin seine Wasserburger auf, im Haager Grafenländchen überhaupt nichts mehr zu kaufen und jedem auf bairischem Boden angetroffenen gräflichen Untertanen die Waren einfach abzunehmen. Die gegenseitige Wirtschaftsblockade wurde durch Vermittlung des Kaisers noch im Dezember des gleichen Jahres aufgehoben, aber Mißstimmungen blieben.[22])

Noch im Jahre 1635 beklagten Bierbrauer das Fehlen einer regelmäßigen Schranne in Wasserburg. In der Wasserburger Chronik heißt es:

„Wegen des sehr hohen Gerstenpreises durften die Wasserburger Bierbrauer 10 Pfg. für die Maß Bier verlangen. Die Versorgung mit Gerste war sehr schwierig, weil überwiegend Wiesen- und Weidewirtschaft betrieben wurde und es fast keinen Getreideanbau gab und keine regelmäßige Schranne."[23])

Unter den Daten 9. Nov. 1648 und 16. Jänner 1649 wird berichtet, daß Kurfürst Maximilian I. Wasserburg „für erlittene Leiden und Drangsale und bewiesene Anhänglichkeit und mutige Verteidigung gegen die Schweden" (im 30jährigen Krieg) mit einer wöchentlichen Getreideschranne beschenkte. 1679 folgte eine weitere Begünstigung:

„800 Bauern werden namentlich zur Beziehung der Wasserburger Schranne angewiesen. Seitdem der Verkauf bei Häusern erlaubt ist, hat die Frequenz aufgehört."[24])

Die Vorteile der heute zuweilen angepriesenen Selbstvermarktung kannten offensichtlich auch schon frühere Generationen. Am 19. 6. 1853 gab das Königliche Landgericht bekannt:

„Hiesige Metzgereien beschweren sich, daß Landwirte im Landgerichtsbezirk Wasserburg gleich den Metzgern Fleisch aushauen. Davor wird gewarnt und die Gemeindevorsteher zur Überwachung und evtl. Anzeige bei Vermeidung eigener Strafe aufgefordert."[25])

Sehr aufschlußreich ist die Behandlung eines Gesuches der Marktgemeinde Gars am Inn um Verlegung eines Markttages sowie um Neueinführung eines weiteren Markttages. Sie informiert über alle Orte, die das Marktrecht innehatten, und läßt darauf schließen, welch große wirtschaftliche Bedeutung diesen Märkten auch früher schon zukam.

Abschrift des Protokolls des Gemeindeausschusses Gars am Inn vom 28. März 1915, acht Mitglieder, alle anwesend, 8:0 beschlossen: „Die Verlegung des Warenmarktes vom 2. Fastensonntag auf den 3. Sonntag in der Fasten, sowie die Neueinführung eines Warenmarktes am ersten Adventsonntage jeden Jahres — je mit Viehmarkt auch am darauffolgenden Montage — in der hiesigen Marktgemeinde ist mittelst Gesuches anzustreben..." Nach einer eingehenden Begründung bestätigt Bürgermeister Größlhuber den Gleichlaut mit der Urschrift.

Im Gesuch an das Königliche Bezirksamt vom 12. 4. 1915 heißt es u.a.: „Auch die Landwirte haben ein großes Interesse daran, daß die Viehmärkte rechtzeitig stattfinden."

Vom Bezirksamt Wasserburg mußten alle umliegenden Bezirksämter (Traunstein, Altötting, Mühldorf, Erding, Ebersberg), die Stadt Rosenheim und alle marktberechtigten Orte der Umgebung gehört werden. Es waren dies der Stadtmagistrat Wasserburg, Haag (Bürgermeister Jäger), Isen (Bürgermeister Ostermayer), Rott (Bürgermeister Ametsbichler) und Grafing. Nur Grafing wandte sich gegen das Garser Ansinnen, denn es fürchtete eine Schädigung der eigenen Markttage. Die Kammer des Innern der Königlichen Regierung von Oberbayern stimmte der Verlegung des Fastenmarktes zu, lehnte aber die Einführung eines weiteren Markttages im Advent ab. Sie hatte die entsprechende Weisung vom „Königlich Bayerischen Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Äußeren" bekommen.

(Bayerisches Haupt-Staatsarchiv)

Die Märkte haben sich bis in unsere Zeit erhalten, wenn auch Angebot und Nachfrage verändert sind. Allerdings, die stets am zwei-

ten Tag stattfindenden Viehmärkte sind entweder zum Erliegen gekommen oder bringen nur noch ein bescheidenes Angebot an Kleinvieh.

Bild 1: Noch 1932 übte der Kreuzmarkt-Montag in Isen große Anziehungskraft aus.

Die Bedeutung der Schrannen sank mit dem Ausbau des Verkehrsnetzes und dem Anwachsen der Städte mit ihren Verbrauchern. Sie hörten 1910 auf, nachdem sie 600 Jahre den Getreidemarkt bestimmt hatten.[26]) Der Begriff hat die Einrichtung überlebt:

„In d'Schranna fahrn", hieß es noch in den 50er Jahren, wenn Getreide zum Lagerhaus gebracht wurde.

Mitte des 19. Jahrhunderts waren in Oberbayern 584 Getreidehändler „concessioniert". Der Ausbau der Eisenbahn wirkte sich auf den Handel belebend aus. Große Partien konnten über weite Entfernungen transportiert werden. Der Großhandel beauftragte tüchtige Bauern, an den Markt- und Schrannenplätzen für sie einzukaufen. Diese Bauern lösten sich allmählich aus der Abhängigkeit und bildeten den Grundstock des heutigen Landhandels. Als Lagerraum dienten zunächst einfache Schuppen, die später von massiven Lagerhäusern und modernen Silos abgelöst wurden[27]).

Die Marktverbundenheit der Landwirtschaft nahm ständig zu. Während im Mittelalter etwa 15 % der landwirtschaftlichen Pro-

duktion vermarktet wurden, sind es heute über 80 %. Angesichts dieser Entwicklung hing das Wohlergehen des Bauern zunehmend von den Preisen für seine Produkte einerseits und den Kosten für die Betriebsmittel andererseits ab. Der Einzelne war ein zu schwaches Glied im Marktgeschehen, um es beeinflussen zu können. Häufig fehlten dazu auch die nötigen Kenntnisse. Der Bauer hatte den unmittelbaren Kontakt mit dem Verbraucher seiner Erzeugnisse verloren. Dazwischenstehende Handelsorganisationen konnten ihre Marktüberlegenheit ausnutzen und so jegliches Risiko auf die Erzeugerbetriebe abwälzen. Dadurch verloren viele Bauern in den stets wiederkehrenden Wirtschaftskrisen ihre selbständige Existenz.

Aus diesen Erfahrungen heraus wurden Zusammenschlüsse gebildet. Schon zu Ende des 19. Jahrhunderts war ein Netz von Darlehenskassenvereinen über Bayern gespannt. Sie befaßten sich vorrangig mit dem Geld- und Kreditgeschäft, pflegten bald auch ein umfangreiches Warengeschäft. Im Landkreis Wasserburg wurden zwischen 1894 und 1925 zahlreiche Raiffeisen-Banken gegründet.

Im Jahr 1897 errichtete der Bayerische Landwirtschaftsrat am Münchner Markt eine eigene Viehverkaufsstelle. Sie war der Vorläufer der Süddeutschen Viehverwertung (gegründet 1907), die schon nach kurzer Zeit positiv in das Marktgeschehen eingreifen konnte. Bis zu den Anfängen der Viehverwertung wurde das gesamte Nutz- und Schlachtvieh über den Viehhandel vermittelt[28]).

Die Milchverwertung zeigt in ihrer Entstehung ein sehr uneinheitliches Gepräge. Im Landkreis Wasserburg entstanden leistungsfähige Privatmolkereien, die auch Milch von kleineren Sammel- und Verwertungsgenossenschaften übernahmen.

In anderen Bereichen waren die Bauern ebenfalls bereit, enger zusammenzuarbeiten. Die Gemeinde Evenhausen richtete am 3. Mai 1897 ein Schreiben an das Königliche Bezirksamt Wasserburg folgenden Inhalts:

„Gründung eines Unterstützungsvereins in Brandfällen auf Gegenseitigkeit.

Die Gemeinden Kirchensur, Amerang, Schonstätt, Zillham, Griesstätt, Freiham, Aham, Bachmehring, Penzing, Babensham, Schambach, Kling, Schönberg und Evenhausen vereinigen sich zu einem Verbandsverein, um in Brandfällen einander gegenseitig zu unterstützen.

Voit, Bürgermeister“
(Bayerisches Haupt-Staatsarchiv)

Die Gründungsversammlung war am 23. Mai im Gasthaus in Evenhausen. Erster Vorsitzender wurde Bürgermeister Voit.

In den Statuten vom 23. 08. 1897 sind Elsbeth, Titlmoos und Wang als weitere Mitglieder aufgeführt. Zahlreiche Entschädigungsbelege liegen heute noch vor.

Es ist nicht bei dieser einzigen Selbsthilfeeinrichtung geblieben.

Die Stellung des Bauern im Marktgeschehen zu stärken, ist in der jetzigen Zeit wichtiger denn je. Zahlreiche Verbände, Erzeugergemeinschaften, Erzeugerringe, Genossenschaften und Vereinigungen sind in den letzten Jahrzehnten entstanden. Sie alle haben sich zur Aufgabe gestellt, große einheitliche Sortimente bzw. Produkte hoher Qualität anzubieten und andererseits für die Landwirte angemessene Preise zu erzielen.

Selbstversorgung in der bäuerlichen Küche

„Bauernkost im Gerichtsbezirk Kling (1803): Des Morgens saure Milch oder Wassersuppen und Mus, zu Mittag Sauerkraut und Knödel von Rocken- oder Linsmehl, Nachmittag 3h Milch und Brot, auf die Nacht rockne Nudel mit Milch oder gesottenem Obst.

Während der Ernte wird von Weizenmehl und Schmalz gekocht. Fleisch meist nur viermal des Jahres.“[29])

Sicherlich nimmt sich ein Speisezettel zwischen den Kriegen in unserem Jahrhundert nicht mehr so spartanisch aus, aber Nachwirkungen aus früherer Zeit sind unverkennbar.

Morgens: Malzkaffee oder Milch mit Brot, zur Abwechslung aufgeschmalzte Brotsuppe, Rührmilch-(= Buttermilch) suppe

mittags: Standardkost: Geselchtes mit beachtlichem Fettanteil, Brotknödel, Sauerkraut, evtl. Kartoffelsalat, am Sonntag Rindfleisch, Semmelknödel, Salat

Brotzeit: Brot, evtl. Fleischreste von Mittag; Brotaufstrich galt als Rarität
als Getränk Bier, Scheps, Limonade, auch Milch

abends: Dampfnudeln, Schmalznudeln aus Roggen- oder Weizenmehl, Schmarrn und ähnliche Mehlspeisen;
während der Heu- und Getreideernte und beim Dreschen Nudeln und Küachl.

Nur zur Sommerszeit gab es auch vormittags Brotzeit mit Bier, Milch und Brot.

In der Nachkriegszeit haben sich die Verzehrsgewohnheiten grundlegend geändert. Ausschlaggebend war die Möglichkeit der Konservierung in Dosen und Gläsern, die Einrichtung von Gemeinschaftsgefrieranlagen und schließlich Kühlschrank und Gefriertruhe im eigenen Haushalt. Geselchtes, früher zum Überdruß geboten, ist heute auch auf dem Bauernhof zur Rarität geworden. Mehlspeisen wurden von Wurstwaren zurückgedrängt. Der Brotaufstrich ist auch in der bäuerlichen Familie alltäglich geworden. Mit Genugtuung nimmt man zur Kenntnis, daß Jungbäuerinnen heute wieder das Küachlbacken lernen wollen. Auch das hausgebackene Brot wird wieder geschätzt, aber dem stehen arbeitswirtschaftliche Gründe entgegen.

Bild 2: Auf jedem Bauernhof gab es eigenes Brot. Der Stempel mit religiösem Motiv durfte nicht fehlen.

Auf dem Lebensmittelsektor war die Marktverflechtung lange Zeit sehr gering. Erst seit einigen Jahren ist die Bäuerin stetige Kundin im Großmarkt geworden, ohne Unterschied zur städtischen Hausfrau.

Strukturänderungen im Landkreis Wasserburg nach dem 2. Weltkrieg

Betriebsgrößenklassen in ha landwirtschaftlicher Nutzfläche

Jahre	Betriebe insges.	0,5—5 ha	5—10 ha	10—20 ha	20—50 ha	über 50 ha
1949	4275	1634	969	1120	539	13
1960	4152	1472	996	1146	526	12
1971	3738	1154	856	1136	580	12
± gegenüber 1960	—414	—318	—140	—10	+54	0
± gegenüber 1949	—537	—480	—113	+16	+41	—1

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung.

Die Zahl der Betriebe bis 5 ha, die überwiegend im Nebenerwerb bewirtschaftet wurden, hat stark abgenommen. Aufgrund der hohen Arbeitsbelastung und des steigenden Einkommens aus der nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeit fiel der Entschluß, die Landwirtschaft aufzugeben, immer leichter. Die Nutzfläche wurde in der Regel verpachtet, nur selten verkauft.

Eine ähnliche Entwicklung ist bei der nächsten Betriebsgruppe mit 5—10 ha festzustellen.

Im Jahre 1972 wurde der Landkreis Wasserburg aufgelöst, so daß es keine auf das alte Kreisgebiet bezogene Statistik mehr gibt. Bis 1974, dem Jahr der ersten größeren Wirtschaftsflaute (Ölkrise), hat sich die in der Tabelle aufgezeigte Entwicklung fortgesetzt, dann aber deutlich verlangsamt. Auch die relativ kleine Landwirtschaft wird heute als Rückhalt, als soziale Sicherheit betrachtet, nachdem andere Arbeitsplätze knapper und unsicherer geworden sind. 1970 wurden im Landkreis 1177 landwirtschafliche Nebener-

werbsbetriebe gezählt. Bezogen auf die Gesamtzahl sind dies annähernd 30 %, deutlich weniger als im Landesdurchschnitt mit ca. 35—40 %. Fehlende Arbeitsplätze in vertretbarer Entfernung liefern dafür die Erklärung.

Die Nutzung des Bodens

„Propst Ambrosius Sumperer, + 1648 zu St. Leonhard auf der Flucht vor den Schweden, richtete 1635 im Augustinerkloster Au am Inn ein Bräuhaus ein und grub zwei Bierkeller. Die Familien- und Flurnamen Weinberg, Weingarten, Weinbreite, Weinzierl beweisen regen Weinbau an den Hängen um die Propstei, als das Hauptgetränk noch der Wein war.“[30]).

„Dieses Jahr war auch wieder ein Getreidemißjahr und förderte die noch recht schwache Neigung zum Kartoffelanbau“ (1793) [31]).

„Landwirtschaft und Kultur in der Wasserburger Gegend“ von Joseph von Hazzi, „Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Bayern um 1804“: „Die Dreifelderwirtschaft besteht hier ebenfalls noch, wie wohl etwas nützlicher, indem zum Teil in dem Brachfeld Erbsen, Linsen, Rüben oder Klee gezogen wird. Der Hauptanbau geht auf Korn und Haber, etwas Weizen und Gerste, davon die Ernte den 4. oder 5. Samen abwirft. Die wenigen Wiesen werden ganz vernachlässigt. Der Erdäpfelanbau gewinnt aber vollen Aufschwung, seit der Pfarrer in Rieden das Brandweinbrennen aus Erdäpfeln mit so glücklichem Erfolg trieb und solches auch seine Nachbarn lehrte. Hanf und Flachs wird nur zur Not gezogen, desto mehr beginnt jetzt der Hopfenanbau um Wasserburg herum.“ (seit 1904/05 gänzlich aufgegeben)[32]).

Weinbau gab es auch noch andernorts im Wasserburger Land (Attel, Altenhohenau, Rott), aber er ist längst verschwunden. Immerhin konnte nicht nur der Bedarf an Hopfen der recht zahlreichen Wasserburger Brauereien gedeckt werden, ein Teil wurde sogar exportiert (Georg Mayr). Flachsanbau findet sich in jüngeren Notzeiten wieder, auch im Rahmen der Autarkie-Bestrebungen im 3. Reich. In Archivalien aus dem Wasserburger Gebiet (Bayerisches Haupt-Staatsarchiv) fällt auf, daß Mitte des vorigen Jahrhunderts zahlreiche Gastwirte, aber auch Bauern um Schankerlaubnis für Branntwein nachgesucht haben. Offensichtlich haben mehrere, gleich dem Pfarrer von Rieden, beim Schnapsbrennen aus Kartoffeln Erfolg gehabt.

Das Hauptgewicht der Bodennutzung lag aufgrund der vorgeschriebenen Dreifelderwirtschaft zwangsläufig auf dem Getreideanbau. Der Brachschlag durfte natürlich vergrasen bzw. verunkrauten und wurde als Gemeinschaftsweide genutzt. Mit der Aufhebung des Flurzwanges und der Weiderechte war es möglich, diesen Schlag mit Klee, Kartoffeln, Rüben und Hülsenfrüchten zu bestellen. Erst damit konnte Futtervorrat gewonnen und eine andauernde Viehhaltung aufgebaut werden. Grasland, Wiesen, Weiden und Hutungen, erst nach dem 1. Weltkrieg unter dem Begriff Grünland zusammengefaßt, spielten früher eine untergeordnete Rolle. Mit den neuen Erkenntnissen und Möglichkeiten in Düngung und Bodenbearbeitung konnte auf die Brache, auf ein Ausruhen des Bodens, verzichtet werden. Der Bodenfruchtbarkeit besonders dienlich war die Einführung der Fruchtwechselwirtschaft (Wechsel von Blatt- und Halmfrucht) in neuerer Zeit.

Der Fortschritt wird in den Erträgen sichtbar. Schon vom Jahr 1891 ist bekannt, daß die Gemeinden über das Königliche Bezirksamt an das Königliche statistische Bureau die Erträge melden mußten. So die Gemeinde Evenhausen:

„Von Aicher von Evenhausen

An das Königliche Bezirksamth
Wasserburg

Evenhausen, am 11. September 1891.

Betref.
Ernteergebnissen 1891.

Von einem Hektar	Roken	Beileifig	27 Zt.
„	Weizen	„	„
„	Kartoffeln	„	45 Zt.

Hülsenfrüchte haben wir keine.

Mit aller Hochachtung
Mathias Aicher
(Comité Mitglied)"

(Bayerisches Haupt-Staatsarchiv)

Die Meldebögen der Gemeinden wurden den zwei landwirtschaftlichen Bezirkscomités Wasserburg und Haag zur Überprüfung und Berichtigung der Erträge übergeben.

„Beide sind übereingekommen, folgende durchschnittliche Erträge je ha je nach Bonität des Bodens anzunehmen:

Winterroggen	25—28 Ztr.	Sommerroggen	16—20 Ztr.
Winterweizen	22—30 Ztr.	Sommerweizen	15—18 Ztr."

Interessant ist, daß den Gemeinden bei nicht termingerechter Abwicklung der Erhebung 3 Mark Strafe angedroht wurden.

Das landwirtschaftliche Bezirks-Comité hat es offensichtlich schon 30 Jahre früher gegeben. Im Wochenblatt von 1864, Nr. 19, findet sich ein Hinweis auf ein landwirtschaftliches Kränzchen dieses Gremiums am 17. Mai 1864 in Gabersee.

Langfristige Entwicklung der Erträge in Deutschland (in dt/ha)[33])

	Weizen	Roggen	Kartoffeln	Sommergerste	Hafer
um 1800	10.3	9	80		
um 1860	13	11.2	—		
um 1895	16.9	13.9	117		
um 1955	30.1	25.1	227		
Landkreis Wasserburg 1961	32.2	21.1	223	24.9	25.8

[34])

Im Landkreis gab es in Gegenden mit besserer Bodenqualität besonders bei Weizen ansteigende Tendenzen bis zu 45—55 dt/ha. Die Ertragssteigerungen sind zurückzuführen auf Fortschritte in der Pflanzenzüchtung, bessere Bodenbearbeitung und vermehrte Düngung.

Roggen und Kartoffeln haben später an Anbaufläche stark eingebüßt.

Die Bodennutzung im Landkreis Wasserburg (in ha)

Jahr	Grünland	Acker	Getreide	Hackfrucht	Feldfutterbau
1939	20.942	21.696	15.232	unbekannt	unbekannt
1949	22.732	18.691	11.907	3.072	3.712
1960	23.618	17.806	11.857	2.928	2.954
1971	25.528	15.451	10.075	744	4.507

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Aus der Tabelle ist eine deutliche Wandlung in der Bodennutzung abzulesen, die sich auch nach 1971 fortsetzte. Das Grünland nahm auf Kosten des Ackerlandes ständig zu, sicherlich eine Folge der wesentlich intensiveren Grünlandbewirtschaftung. Aufgeschlüsselte Zahlen im Kreisgebiet belegen dies besonders stark für den Süden des Landkreises. Auffällig ist der Rückzug der Hackfrüchte: Kartoffeln, Futterrüben und die ohnehin geringen Zuckerrübenflächen im nördlichen Landkreis wurden verringert. Selbst die Saatkartoffel-Vermehrungsflächen in der Rieder Filze konnten sich nicht halten. Stark zugenommen hat dagegen der Feldfutterbau. Hier ersetzte das ertragssichere Kleegras teilweise den früher so hochgeschätzten Rotklee. Geradezu sensationell hat sich der Mais als Futterpflanze verbreitet, als die Züchtung von Hybridsorten gelungen war und chemische Unkrautbekämpfungsmittel den erfolgreichen Anbau ermöglichten.

Lange Zeit wurden die vier Hauptgetreidearten zu annähernd gleichen Teilen angebaut, heute ist die Fruchtfolge meist auf Mais, Weizen und Hafer beschränkt.

a) Grünlandwirtschaft

Bis in unsere Zeit wurde das Grünland stark vernachlässigt. Verbesserungsvorschläge befaßten sich allenfalls mit Düngungsmaßnahmen.

Aus dem Artikel „Der Wert der Wiesen", erschienen im Wasserburger Anzeiger am 30. Januar 1900:

„Eine Wiese, welche ohne Düngung von 1 bayr. Tagwerk 9 Zentner Heu brachte, gab nach Anwendung von 4 Ztr. Thomasmehl und 4 Ztr. Kainit 33 1/3 Ztr. Heu, nach Anwendung von 8 Ztr. Kainit und 4 Ztr. Thomasmehl aber 43 1/3 Ztr."

Im Jahre 1961 brachten die Wiesen annähernd 70 dt Heu je ha (ca. 47 Ztr./Tgw.), heute sind bei guten Wiesen über 100 dt zu erwarten. Bis zu diesem hohen Ertrag war allerdings ein weiter Weg. Er führte von der ursprünglich einmahdigen Wiese zur zweischnittigen und durch intensive Düngung und frühere Nutzung weiter zu drei und mehr Schnitten. Die frühere Standweide wurde zur Umtriebsweide. Eine zusätzliche Verbesserung bedeutete die Portionsweide, die der Elektrozaun ermöglichte, und die Mähweide, ein Wechsel von Schnitt und Beweidung im gleichen Nutzungsjahr.

Um die Jahrhundertwende war Heugewinnung durch Bodentrocknung vorherrschend. Zur Verringerung der Verluste wurde die

Gerüsttrocknung auf Hainzen oder Reutern eingeführt. Nach dem 2. Weltkrieg baute man auch in unserem Kreisgebiet vereinzelt Kaltluft-Trocknungsanlagen in die Heuböden. Wegen der hohen Kosten und aus arbeitstechnischen Gründen konnten sie sich jedoch nicht behaupten. Zudem verlagerte sich die Futterkonservierung auf Silagegewinnung. Bereits 1884 brachte Freiherr von Crailsheim, Amerang, in der Zeitschrift des Landwirtschaftlichen Vereins einen Beitrag über das „Präservieren" des Grases. Crailsheim beschrieb darin englische Versuche auf diesem Gebiet. Schon in den Dreißiger Jahren, aber besonders nach dem 2. Weltkrieg, wurde dann der Silobau staatlich gefördert.

Immer mehr Betriebe gaben in den letzten Jahren die im Landkreis Wasserburg weit verbreitete Weidewirtschaft auf, weil befahrbare Futtertische und die sehr fortschrittliche Technik der Grünfuttereinbringung viele ihrer Vorteile aufwiegen. Entscheidend sind die geringeren Nährstoffverluste der Stallfütterung gegenüber der Weidewirtschaft.

b) Bewirtschaftung des Ackerlandes

Auf dem Brunauer-Speicher in Isen wurde ein Holz-Pflug gefunden, bei dem das Streichbrett aus Holz gefertigt und mit Blech beschlagen ist. Er dürfte zwischen 1845 und 1871 entstanden sein. Niemand weiß mehr, wie lange mit ihm gepflügt wurde. Fest steht allerdings, daß in den 30er Jahren hölzerne Pflüge mit Eisenschar und eisernem Streichbrett verwendet wurden. Daneben waren schon eiserne Karrenpflüge mit Selbstführung im Einsatz, auf die die Mehrscharpflüge und bald auch die Brabanter (Wendepflüge) folgten.

Die Felder wurden um die Jahrhundertwende in Bifängen oder vielfurchigen Beeten gepflügt. Bei schweren Böden erhielt in niederschlagsreichen Gebieten der Bifangbau den Vorzug. Bessere Wasserableitung, schnelleres Pflügen und leichtere Bekämpfung der Quecken, um Wasserburg als Weißwurzen bekannt, waren dafür ausschlaggebend. Andererseits behinderte die Bifangkultur den Einsatz der Drillmaschine und der Geräte zur Saatenpflege. In den Furchen zwischen den Kämmen brachte sie Ertragsausfälle. Bifänge im alten Sinne behaupteten sich in unserem Bereich beim Kartoffelbau bis nach dem 2. Weltkrieg, bis sie letztlich durch das Vielfachgerät verdrängt wurden. Breitbeete konnten sich erst mit der Entwässerung zu nasser Böden und mit dem eisernen Pflug durch-

Bild 3: Furche an Furche mit dem Wendepflug.

setzen, der eine tiefere Furche und eine saubere Wendearbeit ermöglichte. Versuche bewiesen, daß tieferes Pflügen 30 % Mehrertrag brachte. Eine weitere Vertiefung über 15 cm hinaus war erst mit dem Schlepper möglich, der in unserer Gegend in den 50er Jahren vermehrt Eingang fand.

Im 19. Jahrhundert wurden auch bei uns einteilige Eggen mit hölzernen Zinken eingesetzt. Die weiteren Entwicklungsstufen waren hölzerne Eggen mit Eisenzinken und eiserne Eggen. Zwischen Pflug und Egge wurde der Kultivator, später Grubber genannt, verwendet.

Heute erledigen leistungsfähige Gerätekombinationen das Herrichten der Saatbeete in einem Arbeitsgang. Auf manchen Betrieben sind noch sehr leichte hölzerne Walzen zu finden, die dem Andrücken der Saaten und dem Brechen der Krusten dienten. Sie sind aber zumeist durch Stern- und Cambridge-Walze ersetzt.

Sehr frühzeitig gelang die Züchtung von Pflanzensorten, die jahrelang ohne Konkurrenz blieben. Es sei nur an einige erinnert: bei Weizen „Bayernkönig" und „Tassilo", bei Gerste „Isaria" und „Donaria", an „Fichtelgebirgshafer" und die Kartoffelsorten „Ackersegen" und „Maritta". Inzwischen wurden sie durch ertragreichere, vor allem standfestere Sorten verdrängt.

Nach dem 2. Weltkrieg setzte im chemischen Pflanzenschutz ein neues Zeitalter ein. Der großen Euphorie über die Ausrottung des Unkrautes und der Schädlinge folgte aber bald die Erkenntnis, daß verschiedene Mittel nur einzelne Gruppen vernichteten und andere Unkräuter um so mehr Verbreitung fanden. Rückstände in Pflanzen und Anreicherungen im Boden setzen der Agrar-Chemie Grenzen.

Möglichkeiten zur Hagelabwehr bereiteten auch vor Jahrhunderten schon Kopfzerbrechen. Davon zeugt ein Wasserburger Schreiben an die Regierung im Jahre 1791 nach einem Hagelschlag. Darin beschwerten sich Bürger über das „... Wetterschießen, mit dem die von Haag, Rechtmehring, Gars, Frabertsham und Albertaich das Gewitter über Wasserburg zusammengetrieben hätten, wo es dann im plötzlichen Losbruch mit Hagel und Wassergüssen gewütet und riesigen Schaden angerichtet habe."[35]).

Seit jeher gilt der ehemalige Landkreis Wasserburg als besonders hagelgefährdet. In den letzten Jahren gingen mehrere heftige Unwetter nieder, z. B. 1981 und 1984.

Die Viehhaltung

Die wichtigsten Nutztiere im Landkreis Wasserburg

	1939	1949	1960	1971
Pferde	2.925	3.715	1.174	ca. 200
Rindvieh gesamt	47.565	47.025	56.513	75.293
davon Kühe	23.172	23.526	28.292	36.150
Schweine	13.805	18.310	17.491	11.055

Quelle: Bayer. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

a) Pferde:

Als Zug- und Reitpferde waren sie in Krieg und Frieden durch Jahrhunderte unentbehrlicher Begleiter des Menschen. Mit der Motorisierung wurden sie jedoch ins Abseits gedrängt. Inzwischen werden zwar wieder mehr Pferde gehalten; sie dienen allerdings vorwiegend sportlichen Zwecken.

Nach den napoleonischen Kriegen war in Bayern nur noch ein spärlicher Rest an Pferden vorhanden. Verträge verpflichteten zu Lieferungen an die französische Armee, viele Pferde wurden ein-

fach requiriert. In der bayerischen Armee gingen viele beim Rußlandfeldzug verloren.

Ab dem Jahre 1818 setzten große Bemühungen zur Förderung der Pferdezucht ein. Das Gestütswesen blühte neu auf; es gab auch schon einen gesetzlichen Körzwang[36]).

Um die Jahrhundertwende trat das norische Pferd in unserer Gegend in zwei Schlägen in Erscheinung: Der leichtere Typ war als Oberländer, der schwerere als Pinzgauer bekannt. Nach dem 1. Weltkrieg verlangte das Zuchtziel etwas schwerere Pferde, also Kaltblüter, denn die bäuerliche Arbeit stand im Vordergrund, nicht mehr die Ansprüche des Militärs.

Bild 4: Der Stolz des Fuhrknechts.

Pferde waren als Zugtiere für Grasmähmaschinen, die in der hiesigen Gegend in den 20er Jahren Verbreitung fanden, besser geeignet als Ochsen.

Bei 10—12 ha hielt sich der Bauer ein Pferdegespann, bei mehr Grund kamen Ochsen hinzu. Ab etwa 22 ha hatte er oft schon vier Pferde im Stall. Sie wurden als Fohlen, als Zweijährige „zum Abrichten" oder als ältere, schon einsatzfähige Zugtiere gekauft. Ende der 30er Jahre kostete ein gutes Fohlen immerhin zwischen 600 und

800 RM, ein gutes Pferd zwischen 1000 und 1300 RM, für die damalige Zeit stattliche Beträge.

Einen starken Einbruch brachte der 2. Weltkrieg. Vom 1.2.1940 bis zur Währungsreform 1948 waren die Pferde bewirtschaftet und somit echte Mangelware. Dreijährige wurden erfaßt, gemustert und durften nicht mehr frei verkauft werden. Mehrmals mußten im Landkreis Wasserburg Pferde an die Wehrmacht abgegeben werden. Sammelpunkt war in der Regel der Bräuhausplatz in Haag mit anschließender Verladung auf dem Bahnhof. Ab Mitte des Krieges bezahlte die Wehrmacht nicht einmal so viel, wie der Bauer für zweijährige Pferde als Ersatz ausgeben mußte.

Der zunächst knappe Pferdebestand war Ursache für eine unerwünschte Konjunktur in den Nachkriegsjahren. Viele Händler und auch Bauern hielten ihre Tiere bis nach der Währungsreform zurück. Dadurch entstand ein Überhang, der zusammen mit der einsetzenden Motorisierung der Landwirtschaft zu einem empfindlichen Preiseinbruch und zum Rückgang der Pferdehaltung führte. Anfang der 50er Jahre konnte man bereits für 700—800 DM ein gutes Pferd kaufen.

b) Rinder:[37])

Erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in der Rinderhaltung die Entwicklung zum heutigen Leistungsstand eingeleitet. Es war ein langer, beschwerlicher Weg.

Um 1850 war im südlichen Landkreisgebiet rot- und braunbuntes Vieh anzutreffen, das in etwa dem Pinzgauer Typ entsprach. In den waldreicheren Gebieten um Haag, Isen und Dorfen wurde das sogenannte Holzvieh gehalten, ein besonderer Schlag des Landviehs. Vermutlich waren dies die Reste eines in Inzucht gehaltenen Schlages. Um 1890 wies das ganze Landkreisgebiet Pinzgauer Vieh auf. Damals setzte von Miesbach her die Einkreuzung mit Simmentalern ein. 1903 beherrschte das ober- und niederbayerische Landvieh mit Simmentaler Blut nahezu den ganzen Landkreis, nur im Südosten konnte sich das Pinzgauer Vieh bis Ende der 20er Jahre behaupten. Nach dem 1. Weltkrieg wurden die Schläge mit Simmentaler Blut als „Fleckvieh" zusammengefaßt. Mit den Einkreuzungen stiegen auch Gewicht und Leistung. Die Kühe der verschiedenen Landschläge vor 1850 hatten ein Lebendgewicht von 2,5—5 Zentnern und eine jährliche Milchleistung von ca. 1000 Litern (zum Vergleich: heute wiegt eine Kuh 11—12 Zentner und gibt jährlich 5000 Liter).

Bild 5: Im bergigen Altmoränengebiet mußten auch Kühe mithelfen. Auf kleineren Betrieben waren sie als Zugkraft ohne Konkurrenz (1930).

Die Rinderhalter organisierten sich in Zuchtverbänden, deren wichtigste Aufgabe die Bestimmung des Zuchtzieles war. Neben Milch und Fleisch verlangte der Markt damals auch noch Arbeitsleistung.

Der erste Zuchtverband in Bayern entstand 1892 in Miesbach. Am 3.12.1903 folgte der Mühldorfer Verband, der für das Wasserburger Gebiet zuständig war. Diesem gingen die Bezirkszuchtgenossenschaften Haag (gegründet am 28.06.1903) und Wasserburg (gegründet am 23.07.1903) voraus. Aus dem Kreis Wasserburg wurden 1924 das Gut Gabersee und der Betrieb Aicher, Evenhausen, als Rinderstammzüchter staatlich anerkannt.

Die Zuchtverbände empfahlen ihren Mitgliedern, die Milchleistungsprüfung durchzuführen. Erst Ende der 20er Jahre waren mehr und mehr Betriebe bereit, diesem Rat zu folgen. Für diese Prüfung wurden Zuchtwarte und Probenehmer eingestellt. Im Jahre 1935 erließ der Staat ein Tierzuchtsgesetz. Es verlangte u.a. die Leistungsprüfung für alle Bestände mit mehr als drei Kühen, damit Leistung und Rentabilität verbessert werden konnten. Eigentlich sollte die Leistungsprüfung als Grundlage für die Zucht dienen. Aus ihren Ergebnissen wurde jedoch in den Zeiten der Bewirtschaftung das Ablieferungssoll errechnet. Leider kam sie dadurch so in Verruf, daß im Jahre 1949 in Bayern nur noch ca. 10 % der Kühe unter Kontrolle blieben.

Milchleistungsprüfung und Ergebnisse im Landkreis Wasserburg

Jahr	geprüfte Kühe	Leistung pro Kuh und Jahr		
		Milch kg	Fett kg	Fett %
1937	17.869	2.267	110	3.70
1942	22.146	2.130	110	3.80
1946	21.852	1.739	96	3.80
1951	2.610	3.348	128	3.83
1956	5.595	3.122	119	3.82
1961	7.978	3.596	142	3.95
1967	7.574	3.743	149	3.99
1971	10.045	4.139	166	4.00

Die ansteigende Leistung ist in hohem Maße auf die allmählich besser werdende Fütterung zurückzuführen. Stroh als beträchtlicher Futteranteil ist aus dem Kuhbarren verschwunden. Geradezu sensationell sind die Leistungssteigerungen im letzten Jahrzehnt: Eine Steigerung um 100 kg jährlich auf 5000 kg Milch Durchschnittsleistung ist nicht ungewöhnlich.

Hohen Anteil an diesem Erfolg hat die künstliche Besamung. Am 16.10.1948 eröffnete die Molkerei Bauer, Wasserburg, als erster Betrieb im gesamten Zuchtgebiet eine Besamungsstation. Schon am 05.01.1949 folgte die Molkerei Meggle, Reitmehring. Ursprünglich wegen grassierender Deckseuchen sehr willkommen, eröffnete die künstliche Besamung ungeahnte Möglichkeiten auf züchterischem Gebiet. Bei der früher gängigen genossenschaftlichen oder privaten Bullenhaltung wäre es nicht durchführbar gewesen, nur wenige Spitzenstiere einzusetzen.

Immer weniger milcherzeugende Betriebe stellten mehr Kühe auf und steigerten ständig die Leistung, so daß die Milchproduktion fortlaufend anstieg.

c) **Schweine**

Zur Zeit der vielseitigen Wirtschaftsweise wurden in den meisten Betrieben Mastschweine, oft auch Zuchtsauen, gehalten. Ein Teil der Tiere diente der bäuerlichen Großfamilie zur Selbstversorgung. Durch die Spezialisierung der Betriebe auf Rindviehhaltung und die Aufgabe zahlreicher Kleinbetriebe ist die Schweinehaltung im Landkreis Wasserburg stark rückläufig.

d) Die **Schaf**haltung erlangte im Landkreis seit dem 2. Weltkrieg nie mehr eine große Bedeutung. Sie wurde früher betrieben, um Wolle für den eigenen Bedarf zu gewinnen.

e) Die Lege**hennen** deckten den Bedarf im eigenen Haushalt, darüber hinaus besserten sie die Wirtschaftskasse der Bäuerin ganz beträchtlich auf.

Gänse und Enten mußten den Kirchweihbraten liefern. Hauptsächlich wurden sie jedoch gehalten, um Federn für die Aussteuer der Töchter zu gewinnen.

Von der Handarbeit zum technisierten Betrieb

Über Jahrhunderte hinweg änderte sich in der landwirtschaftlichen Arbeitsweise wenig. Plötzlich jedoch setzte eine rasante Entwicklung ein. Der Weg vom Dreschflegel zum Mähdrescher, von der Sichel zum Kreiselmähwerk, vom Pferdegespann zum modernen Schlepper war erstaunlich kurz.

An anderer Stelle sind die Geräte zur Bodenbearbeitung beschrieben.

Die Mechanisierung der Außenwirtschaft setzte nach dem 1. Weltkrieg verstärkt mit Sämaschine und Grasmäher ein. Die Mäharbeit übernahm später der Schlepper mit angebautem Balken-Mähwerk, in den letzten Jahren das noch leistungsfähigere Kreisel-Mähwerk. Der Mähmaschine folgten bald der Gabelwender und der Schwadrechen.

Eine Vielzahl von Typen und Arten an Heuwerbungsmaschinen wurden durch immer bessere Maschinen abgelöst.

Eine große Arbeitserleichterung brachte in den 50er Jahren der Fuderlader. Er wurde später durch den universellen Ladewagen restlos verdrängt. Für einzelne Betriebe bedeutete der Feldhäcksler oder der Futtervollernter eine noch höhere Mechanisierungsstufe.

Am wirkungsvollsten waren die Mechanisierungsschritte bei der Getreideernte. Als Schnittwerkzeug war im vorigen Jahrhundert neben der Sense, die schon im 11. Jahrhundert nachgewiesen werden kann, auch noch die Sichel im Gebrauch. Erst Mitte der 30er Jahre wurde am Grasmäher das sogenannte Anhaublech ange-

bracht und damit das gemähte Getreide als Schwad gegen das stehende Getreide abgelegt. Vor der nächsten Mahd mußte er aufgehoben und zu Garben gebunden sein. Als weitere Stufe folgte der Ableger, eine Mähmaschine mit rotierenden Rechen. Er verringerte die Handarbeit bereits auf das Binden der Garben. Bald nach dem 2. Weltkrieg wurde auch im Landkreis Wasserburg der Bindemäher, etwa 10 Jahre später der Mähdrescher eingesetzt.

Bild 6: Bevor es Ladegeräte gab, war die Heuernte arbeitsaufwendig und anstrengend.

Der Dreschflegel, der uns heute nur noch als „Zierde" an Hauswänden bekannt ist, wurde, wie die Sense, schon im 11. Jahrhundert verwendet. Erst im vorigen Jahrhundert lösten ihn zunächst sehr einfache Dreschmaschinen ab. Die nach dem 1. Weltkrieg entwickelten schweren, leistungsfähigen Maschinen wurden nur von einzelnen Bauern angeschafft und im Lohndrusch eingesetzt. Mangels elektrischen Stroms oder erforderlicher Anschlußwerte diente eine fahrbare Kolbendampfmaschine als Antrieb. Ausdrücke wie „Dampfdreschen" oder „d' Dampfmaschin' kimmt" überlebten die Dampfmaschine. Die Dreschtage zählten zu den Höhepunkten im bäuerlichen Jahr. Nachbarschaftshilfe war beim Dreschen zur damaligen Zeit großgeschrieben. Die Bäuerin sorgte für besonders deftige Kost; trotz schwerster Arbeit kam die „Gaudi" nicht zu kurz.

Bild 7: Nicht nur das Mähen, auch das Richten (aufheben und zu Garben binden) war beim Wintergetreide Schwerstarbeit. Das ,,Arnbier'' (Festessen nach Abschluß der Ernte) mußte hart erarbeitet werden.

Bild 8: Sommergetreide wurde lose eingefahren. Beim Mähen mußten alle helfen (1905).

Bild 9: Der Mähdrescher verdrängte die Getreidemandl und damit ein vertrautes Landschaftsbild.

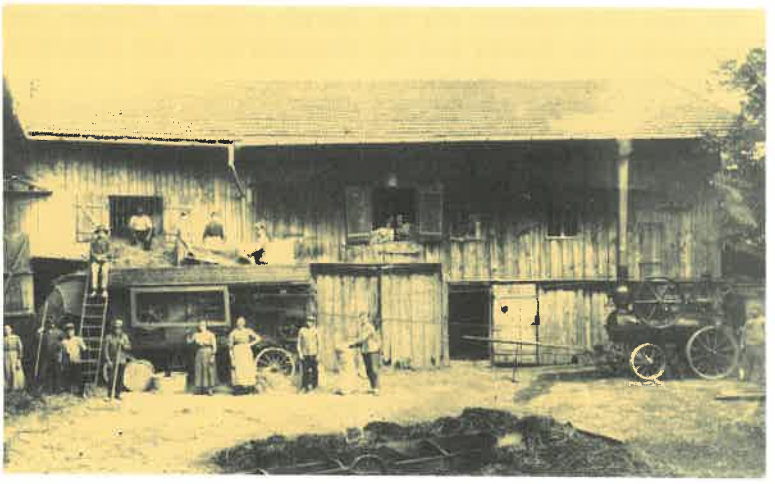


Bild 10: Dampfdreschen um 1930.

Zur Mechanisierung des Innenbetriebes mußte eine Kraftquelle zum Antrieb zur Verfügung stehen. Elektrischer Strom war zu dieser Zeit ja noch unbekannt, so daß man auf tierische Zugkraft angewiesen war. Zu ihrer Verstärkung wurde ein Göpelwerk errichtet. Zwei Zugtiere mußten auf einer Kreisbahn, deren Durchmesser mindestens sieben Meter sein sollte, um den liegenden oder stehenden Göpel gehen. Die Kraft wurde über Hebelarme und Zahnradgetriebe auf eine Transmission und von dort auf Maschinen übertragen. Beim Schatz in Eiselfing und beim Aringer (Utz) in Thalham wurden 1876 bzw. 1883 solche Göpel errichtet. Die erzeugte Kraft reichte zum Betrieb kleiner Dreschmaschinen und der Häckselmaschine, so daß der Gsodbock, Gsodstuhl oder auch Schimmel genannt, abgelöst werden konnte.

Einige Betriebe richteten effektvollere stationäre Benzinmotoren ein, die gemäß Vorschrift in feuersicheren Motorhäusln standen.

Zwischen den Kriegen setzte im Landkreis die Elektrifizierung ein. Sie wurde erst in den 50er Jahren abgeschlossen, obwohl das Elektrizitätswerk Mittermaier, Isen, schon 1896 erstmals eigenen Strom erzeugte. In der entgegengesetzten Ecke des Landkreises, der Gemeinde Amerang, wurde in mehreren Ortschaften erst 1949 und später der Strom eingerichtet. So war in einem Gehöft in Pamering (Gemeinde Amerang) gegen Ende des Krieges für den vorhandenen Benzinmotor nicht mehr der richtige Kraftstoff vorhanden. Deshalb wurde im Jahre 1944 der schon ausrangierte Göpel wieder aufgebaut und mit Ochsen bespannt.

Mit dem Elektromotor war der Betrieb größerer Häcksler, der Schrotmühle, der Greifer und der Höhenförderer und schließlich des Gebläses möglich geworden.

Besonders umwälzend war die Verdrängung der tierischen Zugkräfte durch den Schlepper. Diese Motorisierung setzte in verstärktem Maße nach der Währungsreform ein.

Anzahl der Schlepper im Landkreis Wasserburg

1939	einige wenige je Gemeinde
1950	972
1960	3.889
1970	5.513

Quelle: Bayer. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Im Laufe der Jahre stieg die PS-Zahl der einzelnen Schlepper stark an. Immer schwerere und größere Maschinen machten dies notwendig.

Die zunehmende Mechanisierung brachte für die Bauern eine hohe Kostenbelastung. Es mußten Wege gefunden werden, Kosten zu senken bzw. ein weiteres Ansteigen zu verhindern. Der Maschinenring ist dazu eine vorzügliche Einrichtung. In Wasserburg wurde beizeiten ein Maschinenring gegründet, dem im Mai 1969 schon 237 Mitglieder angehörten. Der Raiffeisen-Kreisverband trat als großer Förderer auf und stellte einen Geschäftsführer, der in Gars stationiert war, halbtags zur Verfügung. In den noch verbleibenden Jahren des Wasserburger Kreises erlebte der Maschinenring einen großen Aufschwung.

Gravierende Änderungen gab es auch im Stall. Nach dem 2. Weltkrieg wurden Eimermelkanlagen beschafft, die inzwischen häufig von Absauganlagen abgelöst werden. Auch befahrbare Futtertische und Kurzstände mit Flüssigmist tragen zur Arbeitserleichterung bei.

Vom Gesindehof zum Familienbetrieb

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts arbeiteten in Deutschland 80 % der Einwohner in der Landwirtschaft. Im Zuge der Industrialisierung vergrößerten sich die Städte, denn immer mehr Menschen zo-

gen vom Land in die Stadt. Sie erwarteten dort bessere Arbeits- und Lebensbedingungen und höhere Löhne. Durch diese Landflucht ging die landwirtschaftliche Bevölkerung rasch zurück: 1882 waren noch 42,5 % in der Landwirtschaft tätig, 1907 28,6 % und 1974 nur noch 7,2 %[38]).

Im Landkreis Wasserburg verlief die Landflucht langsamer und war nicht so weitreichend.

Die Zahl der Fremdarbeitskräfte schrumpfte auf ca. 10 % der Gesamtzahl zusammen. Bei den ständigen Arbeitskräften ist der Rückgang durch die Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe, den Übergang zum Nebenerwerb und die Abnahme der mithelfenden Familienangehörigen zu erklären.

Bild 11: Die Belegschaft eines 20-ha-Betriebes um 1930 (von links nach rechts): Knecht, Mitterknecht, Erntesaisonarbeiter, Nachbar (Ernteaushelfer), Dirn, Mitterdirn, Tante, Bäuerin, Bauer und die Kinder; auf der Altane Gäste aus der Stadt, erste Ansätze zu „Ferien auf dem Bauernhof".

Landwirtschaftliche Arbeitskräfte im Landkreis Wasserburg

	1939	1960	1970
ständige Arbeitskräfte	14.889	10.970	6.587
davon fremde Arbeitskräfte	2.956	1.060	281 auf 177 Betrieben

Quelle: Bayer. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Knechte und Mägde gehörten über Jahrhunderte zum Bauernstand. Eine alte Dienstbotenordnung schrieb ihnen vor, daß sie diesen Stand mitzuerhalten hätten und Ehre und Gut der Bauersleute hüten sollten.

Der wichtigste Tag des Jahres war für die Ehehalten der Lichtmeßtag. Bis zum 2. Weltkrieg blieb er der jährliche Zahltag und der Termin, an dem eventuell der „Platz" gewechselt wurde. Spätestens bis Martini hatten Knecht oder Magd mit dem Bauern für das neue Dienstjahr Klarheit geschaffen und die Konditionen ausgehandelt. Mit der Annahme des „Drangeldes" war der Dienstvertrag besiegelt. Die Ehehalten erhielten gewiß keinen sehr hohen Barlohn, aber es gab ein Ausgeding an Naturalien wie 1 Paar Schuhe, 2 Hemden, 2 Schaber oder Stoff für Schürzen. Selbstverständlich wurden freie Kost und Wohnung gewährt, und der Bauer bezahlte auch die Sozialversicherung. Der Knecht fuhr am Lichtmeßtag mit dem Gespann des neuen Bauern seinen Kasten oder den der Dirn zum neuen Dienstplatz.

Als Anerkennung für das „Aufbetten" das ganze Jahr über erhielt die Dirn einen Wachsstock.

Vielerorts folgte dem Lichtmeßtag bei Neueintritt eine Schlenklwoche. Alle Ehehalten konnten auf den „Schlenklpfinsta" rechnen (freier Donnerstagnachmittag zwischen Lichtmeß und Fastenzeit). Den Dienstplatz während des Jahres zu wechseln, galt als unehrenhaft. Selbst bei unguten Verhältnissen wurde Ausharren bis zum nächsten Lichtmeßtag erwartet. Mancher Dienstbote blieb ein Leben lang beim selben Dienstherrn und gehörte regelrecht zur Familie. Er durfte bis zum Ableben auf dem Hof bleiben, auch wenn er nichts mehr leisten konnte.

Heute gibt es kaum mehr Dienstboten. Der bäuerliche Betrieb wird meist ausschließlich von der Familie des Besitzers bewirtschaf-

tet. Die Einführung der Altersrente im Jahre 1957 sollte die Altenteiler unabhängig machen und die Bereitschaft zur früheren Hofübergabe fördern. Der Erfolg war durchschlagend: Auf dem Hof arbeiten heute oft zwei Generationen. Die Haltung von Dienstboten muß der Vergangenheit angehören. Selbst wenn es sie gäbe — der Bauer könnte sie nicht mehr bezahlen.

Das Bauernhaus und sein Umfeld

Über das Bauernhaus im Alt-Landkreis Wasserburg liegen einschlägige Arbeiten vor. Nur soviel sei hier vermerkt: Im wesentlichen sind drei verschiedene Hauslandschaften anzutreffen. Der oberbayerische Vierseithof ist in der Gegend von Grünthal am leichtesten abzugrenzen. Der Dreiseithof im nördlichen sowie der Ein- und Zweiseithof im mittleren und südlichen Landkreisgebiet sind schwieriger zu lokalisieren. Demgemäß ist auch die Anordnung der Wohn- und Wirtschaftsräume sehr unterschiedlich[39]).

Seit der Währungsreform wurde an landwirtschaftlichen Gebäuden viel repariert und renoviert, aber auch umgebaut und neu errichtet. Der technische Fortschritt hat manches Zugeständnis in Anordnung und Aussehen gefordert, aber vieles wurde nur aus Gedankenlosigkeit oder vielleicht auch Unkenntnis verdorben. Die Wohnkultur verbesserte sich, Zentralheizung und sanitäre Anlagen sind meistens auch in älteren Häusern installiert. Eine arbeitswirtschaftlich durchdachte Küche, Bügel- und Nähzimmer, Schmutz- und Dunstschleuse zwischen Haus und Stall, all dies sind Errungenschaften der letzten Jahrzehnte und sollen vorrangig der vielbeanspruchten Bäuerin zugute kommen.

Dennoch ließe sich ganz gewiß manche Bausünde vermeiden. Ein oberbayerisches Bauernhaus kann den gleichen Wohnkomfort bieten wie ein stilloser, einem städtischen Vorbild nachempfundener Neubau mit genormter Loggia, metallener Haustür und großen ungeteilten Fenstern, die „seelenlosen Augen" gleichen. Der Rauhputz ist dem Edelputz gewichen, die Fensterläden wurden durch Kunststoffjalousien ersetzt, Giebelkreuze werden immer seltener. Mit Balkonen und Säulen wird oft des Guten zuviel getan. Wagenräder, Dreschflegel, Zugscheite und Roßgeschirre hängen oder lehnen an der Hauswand, aber sie machen noch kein Bauernhaus aus. Leider wird oft übersehen, daß der Übergang vom Echten zum Kitschigen fließend ist.

Alte Bauernschränke und -truhen wurden zu Schleuderpreisen an Sammler und Liebhaber verkauft. Viel zu spät erkannten die Eigentümer ihren Wert.

Gottlob schätzt man heute das Alte auch auf dem Land wieder mehr. So geschieht es immer seltener, daß beispielsweise alte Gebrauchsgegenstände verschachert oder stilvolle Gebäude mit ihren landschaftsgebundenen Fassaden und Bundwerken gedankenlos zerstört werden.

Auch im Bereich des Wirtschaftshofes zwingen örtliche Gegebenheiten zu Kompromissen zwischen wirtschaftlichen Erfordernissen und der Ansicht, die der Gesamthof bietet. Der Misthaufen ist fast überall aus der Hofmitte verschwunden. Oft sind dafür riesige Teer- und Pflasterflächen entstanden. Wenigstens Teilflächen sollten mit Rasengittersteinen verlegt werden, Sträuchergruppen und Bäume würden die Hofansicht auflockern und manche kahle Wand eines Wirtschaftsgebäudes beleben. Allerdings sollte einheimischen Laubbäumen (z.B. Linde, Eberesche und Kastanie) der Vorzug vor exotischen Nadelbäumen gegeben werden. Ein Holunderstrauch paßt auf alle Fälle besser auf den Bauernhof als eine Blautanne.

Es ist sicher schwierig, eine ansprechende Gestaltung der Bauernhöfe mit wirtschaftlichen Erfordernissen in Einklang zu bringen. Hier sind guter Wille, Kompromißbereitschaft und Sachverstand gefragt.

Ausblick

Seit Jahrzehnten liegt das landwirtschaftliche Einkommen etwa ein Drittel unter dem Durchschnittseinkommen in der Bundesrepublik. Agrar- und marktpolitische Maßnahmen der Europäischen Gemeinschaft bewirken einen neuerlichen Einkommensrückgang, der sich bei zunächst 20 % einpendeln wird. Zudem ist der Bauer „angehängt", da das Vieh auch am Wochenende versorgt werden muß.

„Wollen die Jungen dennoch Bauer bleiben und den Hof übernehmen?", so wird oft gefragt. Die Antwort kann nur ein „Ja" sein, denn es gibt trotz allem viele Argumente, die für den Beruf des Bauern sprechen:

Beruf und Familie sind eine Einheit, in der die Bauernkinder die Beziehung zur Arbeit von klein auf erleben. Der Beruf des Landwirts ist so eng mit der Natur verbunden, daß jeder ihre Geheimnisse, das Werden und Vergehen, täglich erlebt. Außerdem ist die Gemeinschaft der Menschen im Dorf, auf die der Stadtbewohner weitgehend verzichten muß, ein gewichtiger Vorteil.

Mit das gewichtigste Argument für den Beruf des Bauern ist die Selbständigkeit. Der aufgeschlossene, arbeitswillige Bauer sollte sie nicht aufgeben, sondern sie für sich und die nachfolgenden Generationen bewahren.

Anmerkungen

1) nach Zierer, O., Bilder aus der Geschichte des Bauerntums und der Landwirtschaft, Bd. 2, München-Düsseldorf ...., 91
2) nach Zierer, O., Bilder aus der Geschichte des Bauerntums und der Landwirtschaft, Bd. 3, München-Gräfelfing ...., 111
3) nach Abel, W., Die drei Epochen der deutschen Agrargeschichte, Hannover, 24
4) nach Hubensteiner, B., Bayerische Geschichte, München, 149
5) Trautner, A., Tausend Jahre Haager Geschichte, Haag 1951, 32
6) nach Trautner, A., a.a.O., 36 f.
7) nach Trautner, A., a.a.O., 62 ff.
8) nach Trautner, A., a.a.O., 78
9) nach Fischer, F., Kurze Geschichte der Pfarrkirche Kirchdorf, Haag, 18
10) nach Schmalzl, P., Au am Inn, Au am Inn 1962, 36
11) ebd., 54
12) ebd., 103
13) ebd., 119 ff.
14—17) Kirmayer, J., Chronik der Stadt Wasserburg, Handschriftliches Manuskript im Heimatmuseum Wasserburg am Inn
18) Kirmayer, J., a.a.O.
19) nach Hubensteiner, B., a.a.O., 259
20) nach Stutzer, D., Die Säkularisation 1803, Rosenheim, 86
21) nach Zierer, O., a.a.O., Bd. 3, 1
22) nach Trautner, A., a.a.O., 50
23) Kirmayer, J., a.a.O.
24) Kirmayer, J., a.a.O.
25) Wasserburger Wochenblatt Nr. 25 vom 19. 6. 1853
26) nach Schlögl, A., Bayerische Agrargeschichte, München 1954, 623ff.
27) ebd., 629 ff.
28) nach Schlögl, A., a.a.O., 615 ff.
29) Kirmayer, J., a.a.O.
30) Kirmayer, J., a.a.O.
31) ebd.
32) ebd.
33) Dezitonne, früher Doppelzentner
34) nach Rückert - Lachner, Grundriß der Geschichte, München, 151
35) Kirmayer, J., a.a.O.
36) nach Schlögl, A., a.a.O., 224 ff.
37) nach Schlögl, A., a.a.O., 238 ff.
38) Agrarwirtschaft, Bd. 4, BLV, 1975, 17
39) Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn, Assling-München 1970 Verlag für Behörden und Wirtschaft, 37

Literaturverzeichnis

Abel, W., Die drei Epochen der deutschen Agrargeschichte, Hannover, (2. Auflage)

Fischer, F., Kurze Geschichte der Pfarrkirche Kirchdorf, Haag 1921

Hubensteiner, B., Bayerische Geschichte, München 1955

Kastner, H. — Sponholz, H., Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn, Aßling 1970

Kirmayer, J., Chronik der Stadt Wasserburg, Handschriftliches Manuskript im Heimatmuseum Wasserburg am Inn

Rückert — Lachner, Grundriß der Geschichte, München

Schlögl, A., Bayerische Agrargeschichte, München, 1954

Schmalzl, P., Au am Inn, Au am Inn 1962

Stutzer, D., Die Säkularisation 1803, Rosenheim 1979

Trautner, A., Tausend Jahre Haager Geschichte, Haag 1951

Zierer, O., Bilder aus der Geschichte des Bauerntums und der Landwirtschaft, Band 2, München-Düsseldorf

Zierer, O., Bilder aus der Geschichte des Bauerntums und der Landwirtschaft, Band 3, München-Gräfelfing

Wasserburger Wochenblatt Nr. 25 vom 19.6.1853

v. Trotha, W., Agrarwirtschaft, Band 4, München 1975

Sämtliche Bilder sind Privatbesitz des Autors und stammen aus dem ehemaligen Kreisgebiet.